

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Gedichte und Gegenwart
Autor: Ehrenzeller, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESCHICHTE UND GEGENWART

I

Infolge der großen Geistesbewegung der Romantik erhielt die Kunde von der Vergangenheit und ihre Erforschung einen Ehrenplatz unter den Interessen des gebildeten Menschen. Sprachforschung und Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde und all die andern Zweige der Geisteswissenschaften gruppierten sich um die Erforschung der allgemeinen und der nationalen Vergangenheit als ihre Mittelpunkte. Mit der großen Reihe der *Monumenta Germaniae Historica* setzt die wissenschaftliche Quellenpublikation nach methodischen Grundsätzen ein. In Deutschland, Frankreich und England beginnen nationale Geschichtsdarstellungen zu erscheinen, die weit über die Kreise der eigentlichen Forscher hinaus in den breiten Massen des Volkes mit Eifer gelesen werden. Treitschke, Michelet, Macaulay und viele andere übten einen tiefen Einfluss auf ihre Volksgenossen aus. Die stets vorhandene Anteilnahme an der Vergangenheit der Heimat wird durch die literarisch-nationale Bedeutung der großen Geschichtswerke erweitert und vertieft. Zahlreiche geschichtliche Vereinigungen bilden sich zur Äufnung von Sammlungen, zur Herausgabe von Quellen und zur Pflege des geschichtlichen Sinns überhaupt. Die Geschichte erfüllt so stark die wissenschaftlich tätigen Kreise, dass sie in zahlreiche andere Gebiete eindringt. In der Literatur erscheinen historische Romane, die wie Scheffels *Ekkehard* auf Quellenstudien beruhen und sich dessen rühmen. In der Malerei herrscht die Darstellung historischer Szenen vor. In der Jurisprudenz verbreitet sich die rechtsgeschichtliche Forschung (historische Rechtsschule). Auch die Theologie wird historisch durchsetzt (Religionsgeschichte, Kirchengeschichte, Dogmengeschichte), wie auch in der Philosophie geschichtliche Betrachtungsweise überwiegt. Die Betrachtung des politischen Lebens zeigt uns in zahlreichen Staaten historische Schriftsteller als Führer. Dahlmann, Treitschke und Mommsen in Deutschland, Thiers, Guizot in Frankreich, Macaulay und Grote in England gehörten den Parlamenten an. Auch die Schweizerische Bundesversammlung besaß in ihren ersten Jahrzehnten in dem Luzerner Philipp Anton von Segesser einen bedeutenden Historiker. Selbst der zurückhaltende Ranke äußerte sich in der Historisch-politischen Zeitschrift zu den all-

gemeinen Fragen des Tages. So ist es nicht übertrieben, wenn man für die Zeit von 1820—1870 von einer *Führerschaft der Geschichte im wissenschaftlichen und allgemein geistigen Leben* spricht.

II

Heute hat sich manches geändert. „Geschichte steht gegenwärtig nicht hoch im Kurs“, so hieß es kürzlich am Eingang eines Artikels in einer unserer verbreitetsten Tageszeitungen. Zwar arbeitet die Forschung unablässig weiter, aber ihre Publikationen lösen mit wenig Ausnahmen nicht mehr das gleiche allgemeine Interesse aus wie in frühern Jahrzehnten. In manchen historischen Vereinigungen herrscht die antiquarische Betrachtung über die historische vor. Der Einfluss der Geschichtswissenschaft auf das allgemeine Geistesleben und die politischen Ereignisse ist viel geringer als früher.

Woher kommt dieser Umschwung? Einmal ist er eine Folge der allgemeinen Entwicklung. Zirka seit 1850 begannen die großen Fortschritte der *Naturwissenschaften* das Interesse der Gebildeten zu fesseln; die *Technik* setzte die neuen Erfindungen sogleich in neue Arbeitsmethoden, neue Konstruktionen, neue Werke um, die die Bewunderung der Beschauer weckten. Die gewaltige Steigerung des Industrialismus, der Ausbau der modernen Verkehrsmittel absorbierte die vollen Kräfte der Schaffenden. Der Großindustrielle sah sich in einen aufreibenden Kampf ums Dasein hineingestellt. Zwischen Vorwärtskommen und Niedergang blieb keine Zeit mehr zum behaglichen Lebensgenuss, zum Sinnieren und Studieren. Die Schnurre Fritz Müllers vom Generaldirektor, der über aller aufreibenden Arbeit selber zum Automaten wird, hat einen tief-ernsten Hintergrund.

Die *Ausbildung des Spezialistentums in der Wissenschaft* hat den Graben zwischen dem Forscher und den allgemein gebildeten Kreisen vertieft. Die genaue Erfassung der Einzelheit in allen Ehren, — sie bleibt die Grundlage aller Forschung — aber es ist doch zu sagen, dass ständige Beschäftigung mit den kleinsten Einzelfragen schließlich zu einer gewissen geistigen Kurzsichtigkeit führt, die gerade in den letzten Jahren manch absonderliche Erscheinung zeitigte. Die Betrachtung der Grundfragen, der weite Blick auf menschliches Leben und Wesen litt bedenklich unter der Vertiefung in allzu viel Details. So ist manche Wissenschaft eigentlich

in Methode und Stand der Forschung nur noch dem Spezialforscher bekannt. Ein engherziges „L'art pour l'art“ breitet sich aus und erstickt die starken und großen Gedanken, die aus der Wissenschaft ins öffentliche Geistesleben ausgehen sollten. Universal gerichtete Naturen leiden und verkümmern unter diesen Verhältnissen.

Gerade das Überwiegen geschichtlicher Auffassung um die Mitte des letzten Jahrhunderts löste eine tiefe *Gegenwirkung* aus. Seit Friedr. Nietzsche 1873/74 die Abhandlung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* veröffentlichte, geht der Ruf: Los vom Historismus durch die Kreise der Schriftsteller und Künstler. Dem: Memento mori des auf Betrachtung der Vergangenheit eingestellten Menschen setzt er sein keckes: Memento vivere entgegen. Nicht Rückblick in die Vergangenheit, sondern Arbeit an der Gegenwart und Ausblick in die Zukunft! Statt der Macht der Tradition, der freie Wille der Persönlichkeit. Tief sind diese Auffassungen in die späteren Generationen eingedrungen. Spittellers Beurteilung der Literaturgeschichte wie sein Kampf gegen die „Alexandrinier“ stehen unter diesen Zeichen. Das Unhistorische, Ursprüngliche, Neugeschaffene wird der historischen Betrachtung vorgezogen. Die Möglichkeiten der Zukunft sind ja tausendfach größer als alle Vergangenheit.

So ist nach dem historischen Zeitalter ein unhistorisches heraufgezogen, das in Religion und Kunst, Wissenschaft und Politik neue Wege sucht, das kräftiges Glauben und mutige Tat dem ausgebreiteten Wissen und der feinen Kombination vorzieht. Der Ingenieur, der eine Alpenbahn trotz allen Schwierigkeiten durchführt, der Forschungsreisende, der durch Glut und Eiseskälte zum fernen Ziele dringt, der Flieger, welcher hoch über Städten und Bergen dahinsaut, sie alle stehen der Jugend der Gegenwart unendlich näher als der verdienteste Forscher, der beste Darsteller.

III

Und dort, wo in den letzten Jahren *Geschichtserinnerung in den Massen* lebendig war, hat sie leider oft nicht klärend, sondern aufhetzend gewirkt. Im italienischen Imperialismus wirkt machtvoll die römische, oder so weit er sich auf die Adria bezieht, wenigstens die venezianische Tradition mit. Die Rückeroberung des Elsasses ist durch geschichtliche Erinnerungen mitbedingt wie das Streben der Deutschen nach den baltischen Provinzen oder im

Vereinigungsgedanken mit Österreich. Als nationale Erinnerung peitscht die Geschichte die Völker auf, früher besessene Gebiete wieder zu erlangen. Tausend Wirrungen der Vergangenheit werden so wieder lebendig und hindern ein friedliches Nebeneinanderleben der Staaten. So stritten die Tschechoslowaken und die Polen um Teschen, wobei neben wirtschaftlichen und ethnographischen Argumenten auch historische ins Feld geführt wurden. Aus der Geschichte kann man territorial alles beweisen: dass Nizza und Neapel zu Griechenland gehören müssen, dass die Ostschweiz an Italien kommen muss, oder an Frankreich, oder an Deutschland. Im Grunde ist das geschichtliche Argument lediglich eine bequeme Dekoration für den Sieger nach der Entscheidung. Dass eine solche wahl- und skrupellose Verwendung geschichtlicher Tatbestände zu politischen Zwecken nicht gerade die Würde der Geschichte — mit der alle diese Manipulationen eigentlich wenig zu tun haben — hebt, liegt auf der Hand.

IV

Parallel zum politischen Missbrauch der Geschichte läuft der *nationale Geschichtsunterricht*, der den Zweck hat, das eigene Volk als eine treffliche, rings von ränkesüchtigen Feinden umgebene Nation darzustellen, die in mühsamer Entwicklung ihren gegenwärtigen glänzenden Stand erreichte. So wird, unterstützt durch gedankenlose Eltern, in die jugendliche Seele der Keim der nationalen Selbstüberhebung gepflanzt. Durch diesen Unterricht fälscht man der Jugend das Weltbild und zieht Vorurteile groß, die nur die reifen und selbständigen Geister wieder ablegen. Die Verherrlichung der Hohenzollern im deutschen Geschichtsunterricht hat ihre Parallele in der Darstellung der großen Revolution in den französischen Schulen, der Freiheitsschlachten im schweizerischen Unterricht. Wo wird der Standpunkt des Gegners, die Rechtsauffassung des Unterliegenden gewürdigt? Statt Gerechtigkeit wird Intoleranz, statt Weltbetrachtung Eigendünkel gepflanzt. Die Folge einer solchen national gefärbten Geschichte ist die, dass bei großen Niederlagen auch die auf politischen Machtverhältnissen aufgebaute Geschichtsauffassung zusammenbricht, wie wir dies gegenwärtig bei Deutschland sehen. Die Deutschen haben nicht nur ihren Krieg, ihre Volkswirtschaft, ihre Staatsform, sie haben auch ihre Geschichte

verloren. Alles war ja auch dort auf den Aufstieg Preußens eingestellt. Ob sich wohl auch in Deutschland ein großer Schriftsteller findet, der, um die Fehler seines Volkes kennen zu lernen, seine Geschichte schreibt, wie dies H. Taine in seinem Werke *Les origines de la France contemporaine* unter dem Eindruck der Niederlage von 1870/71 tat? Wir müssen es wünschen, schon um gewisser Schweizer Historiker willen, die desorientiert und fassungslos in das deutsche Chaos starren, in dem auch ihre Auffassung der neuen Weltgeschichte begraben liegt.

Alle diese Verhältnisse: der Siegeszug der Naturwissenschaften, die Abneigung gegen die Detailkrämerei, die Reaktion gegen den Historismus, der Missbrauch der Geschichte zu politischen Zwecken und die einseitig nationale Einstellung des Geschichtsunterrichts haben zusammen auf die Wertschätzung der geschichtlichen Bildung ungünstig eingewirkt. Der Bildungsphilister unserer Zeit, als Barometer immerhin interessant, legt Wert auf seine sprachlichen, naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kenntnisse. „Geschichte, das ist dagegen eher vieux jeu. Heute haben wir das nicht mehr nötig.“

V

Die Folge dieser Geringschätzung ist eine, wie es scheint, eher zunehmende *Mangelhaftigkeit des geschichtlichen Weltbildes*. Die Fähigkeit, die Dinge geschichtlich zu erfassen und zu verbinden, ist so gering verbreitet, dass es auffallen muss. Seit Nietzsche seinen Kampf gegen den Historismus erhob, ist ein gewaltiger Umschwung vor sich gegangen. Jetzt ist es notwendig, sich zu überlegen, ob wir nicht durch die neueste Entwicklung im Begriffe stehen, *wertvolles Kulturgut zu verlieren und es an Tagesgötzen einzutauschen?*

Wir beobachten an *der studierenden Jugend* eine steigende *Kritiklosigkeit* gegenüber gewissen Tagesmeinungen. Während sich der jugendliche Geist an Elternhaus und Schule, Staat und Kirche in beißender Kritik übt, fällt er allen möglichen Doktrinen rasch zu. Die Loslösung der Hochschule vom Staat versteht er so gründlich wie die selbstverständliche Sozialisierung aller Betriebe, die Demokratisierung des Wehrwesens usw. Ganz selbstverständlich ist es, dass eine solche Jugend in den kompliziertesten Fragen

des schweizerischen Staates, in der Lösung der Fremdenfrage, im Ausgleich zwischen Bund und Kantonen viel besser Bescheid weiß als die verknöcherten Älteren, „die das große Erlebnis des Krieges nicht in allen Fasern des Wesens verspürt haben.“ Der zweifellos einfache Schluss: Die Alten sind für die Welt, wie sie bestand, verantwortlich. Diese Welt hat den furchtbaren Krieg gebracht. Also sind die Alten für den Krieg verantwortlich, — erfüllt und verwirrt manchen Kopf, der sich nun berufen fühlt, die Welt neu aufzubauen. Gewiss, wir freuen uns an ehrlichem Streben der jungen Generation nach erlösender Tat, wir legen selber nach unsern Kräften Hand an bei der notwendigen Neugestaltung der Dinge, aber wir müssen warnen vor der Oberflächlichkeit und Selbstüberhebung, wie sie in manchen Kreisen der heutigen Jugendbewegung sich zeigt. Einen Staat neu bauen ist ein großes, heiliges Werk, an das erfahrene Männer nach reiflicher Überlegung gehen müssen. Der gute Wille und das Dreinstrudeln allein tun's nicht. Es ist zu wetten, dass mancher unserer Reformapostel, der in zwei Sätzen Bundesrat und Kantonsregierung erledigt, extempore nicht einmal das schäbigste Referatlein über den gegenwärtigen Stand der Einbürgerungsfrage oder der Bundesfinanzen halten könnte. Einen solchen Politikaster, namens Glaukon, hat schon Sokrates vor verschiedenen Jahren in klassischer Weise belehrt (Xenophon, *Erinnerungen*, III, 6).

Gerade ein Teil unserer jungen Theologen, die in jugendlichem Eifer auf der Kanzel und auf dem Katheder über Dinge reden, die sie nicht verstehen, sollte jenes Gespräch in aller Stille einmal lesen und durchdenken. Wie ein rechtes Bauerngewerbe, ein Handwerk zuerst überblickt und verstanden sein muss, so ist es auch mit dem Staat. Auch hier ersetzt die allerbeste Meinung von sich selber die Kenntnisse und die ruhige Überlegung nicht.

Die tiefen Ursachen dieser Erscheinung liegen in der Geringschätzung der Historie, des unabsehbar weiten Feldes von Erfahrungen und Beobachtungen, des Schlüssels zum Verständnis der Völker und Länder. *Der Mangel an geschichtlicher Bildung droht zum Unglück für eine ganze geistige Generation zu werden.* Im Ratssaal und in der Parteiversammlung wie in der Presse tritt mehr und mehr ein naives Knotentum in den Vordergrund, das seine paar Grund-Ansichten zäh wiederholt und im übrigen allen geistigen

und allgemeinen Fragen mit größter Verständnislosigkeit gegenübersteht. Man vergleiche unsere Parlamentsdebatten mit den geistigen Kämpfen der dreißiger und vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts und man wird erkennen, dass uns die Biedermeierzeit nicht bloß an gutem Geschmack überlegen war. Von der sozialen Frage, deren Wichtigkeit sich jedem Beobachter aufdrängt, hypnotisiert, verlieren viele Leute den Blick für die andern fundamentalen Probleme des staatlichen Lebens: Staat und Einzelpersönlichkeit, Staat und Kirche, Bürger- und Wehrmacht, Kulturaufgaben der staatlichen Gemeinschaft und dergleichen.

VI

Wir kommen aus diesen Zuständen, die in der Demokratie sehr rasch sich zur Gefahr auswachsen, nur dann heraus, wenn eine lebensvolle und die großen Fragen umspannende *Geschichtswissenschaft* wieder einen verstärkten Einfluss auf das öffentliche Leben gewinnt, und von ihr aus eine geistige Durchdringung der Politik erfolgt. Vergangenheit und Gegenwart berühren sich ja so eng miteinander, dass zum vollen Verständnis der Gegenwart die Erkenntnis der Vergangenheit in ihren Hauptzügen nötig ist. Gerade die letzten Jahre haben eine furchtbar eindringliche Sprache geredet von den Grundkräften und Grundanlagen eines jeden Volkes, die auch aus dem frühern Geschichtsverlauf erkennbar sind.

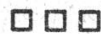
Aufgabe eines den Stoff geschickt auswählenden *Geschichtsunterrichtes* muss es sein, die Jugend mit den historischen Kräften vertraut zu machen und in ihr den Sinn für das Andere, Fremdartige, wie das Verständnis für das allmähliche Werden zu erwecken. Das Verhältnis des eigenen Volkes zum Ganzen des europäischen Staatslebens muss dabei klar herausgearbeitet werden, damit der junge Mann, gleich frei von nationaler Selbstüberschätzung wie von kritikloser Bewunderung des Auslandes, mitarbeite an den schweren Aufgaben, die unserm kleinen Staate nach innen und außen gestellt sind.

Und noch ein weiterer Weg führt zur Hebung der genannten Mißstände: *die vermehrte Mitarbeit der geschichtlich Gebildeten am öffentlichen Leben und am Staate*. Sei es in einer großen Vereinigung, in einer Partei, in Presse oder Parlament, überall ergibt sich Gelegenheit zu fruchtbringender, eingreifender Tätigkeit.

Wir können unsern demokratischen Staat nur dann gedeihlich ausbauen, wenn kein Stand sich abseits stellt. Gewiss, ein Professorenparlament ist uns kein Ideal, aber die Gefahr, dass eine Versammlung von Parteisekretären und wirtschaftlichen Interessen-Vertretern die wichtigsten Beschlüsse für den Staat fasst, liegt doch heute wesentlich näher. *Allgemeines geistiges Leben und Staat berühren sich enge in unsern kleinen Demokratien.* Darum sehen wir in vertiefter geschichtlicher Bildung ein Heilmittel für unerfreuliche Zustände in beiden Gebieten. Dann werden uns auch wieder jene Führer erstehen, die mit sicherem Blick Vergangenheit und Gegenwart überschauen und mit fester Hand das Staatsschiff durch die kommenden Stürme steuern.

ST. GALLEN

W. EHRENZELLER



ZWISCHEN UND ÜBER DEN WOLKEN

Von MAX GEILINGER

Berge, kühne Gedanken der Erde,
Über verschlafenem, mürrischen Moor,
Keine Wiesenzwerge, ragt ihr wagend empor!
Über Fluten Nebels in Sonnengluten,
Mondmeere, Äther, Sternentanz.
Und umwirbeln euch dräuende Wetter oft ganz:
Sie müssen sinken, ihr blüht reiner als je
Lautersten Schnee, während die Tale fast vor gurgelnden Wassern
[ertrinken.

Ihr ragt Freiheit, die Kluge oft sorgend betrachten,
Schlaue umnachten,
Und die doch der Menschheit Götterberg bleibt,
Der hoch aus dem Qualm tritt mit blendender Stirne,
Wenn ein wacher Geist, weit über den Tagen,
Über der Stunden stündlich wechselnden Fragen,
Klar wie die Firne, doch mit Fingern von Gold
Uns unsterbliche Rechte schreibt.

